

Sveva Gai,
Dieter Lammers

Mehrere
Epochen

Grabung im Paderquellgebiet – Siedlungsspuren zwischen Eisenzeit und Mittelalter

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Abb. 1 Blick von Westen auf einen Teil der Grabungsfläche zu Füßen der Abdinghofkirche, die von einem modernen Eisenrohr der im Jahre 1523 in Betrieb genommenen »Wasserkunst« durchquert wird (Foto: denkmal3D/D. Lammers).

Nördlich des ehemaligen Klosters Abdinghof in Paderborn, am Hang zu den Paderquellen, fand infolge der Neuerrichtung einer Grundschule und einer Sporthalle auf einer Fläche von fast 5000 m² eine großflächige Grabung statt. Das von zwei Paderarmen umgebene Grabungsareal befand sich in unmittelbarer Nähe westlich des Doms und der Königspfalz auf einer der durch anstehenden Lösslehm charakterisierten hochwasserfreien Paderterrassen, die bereits seit dem Neolithikum einen

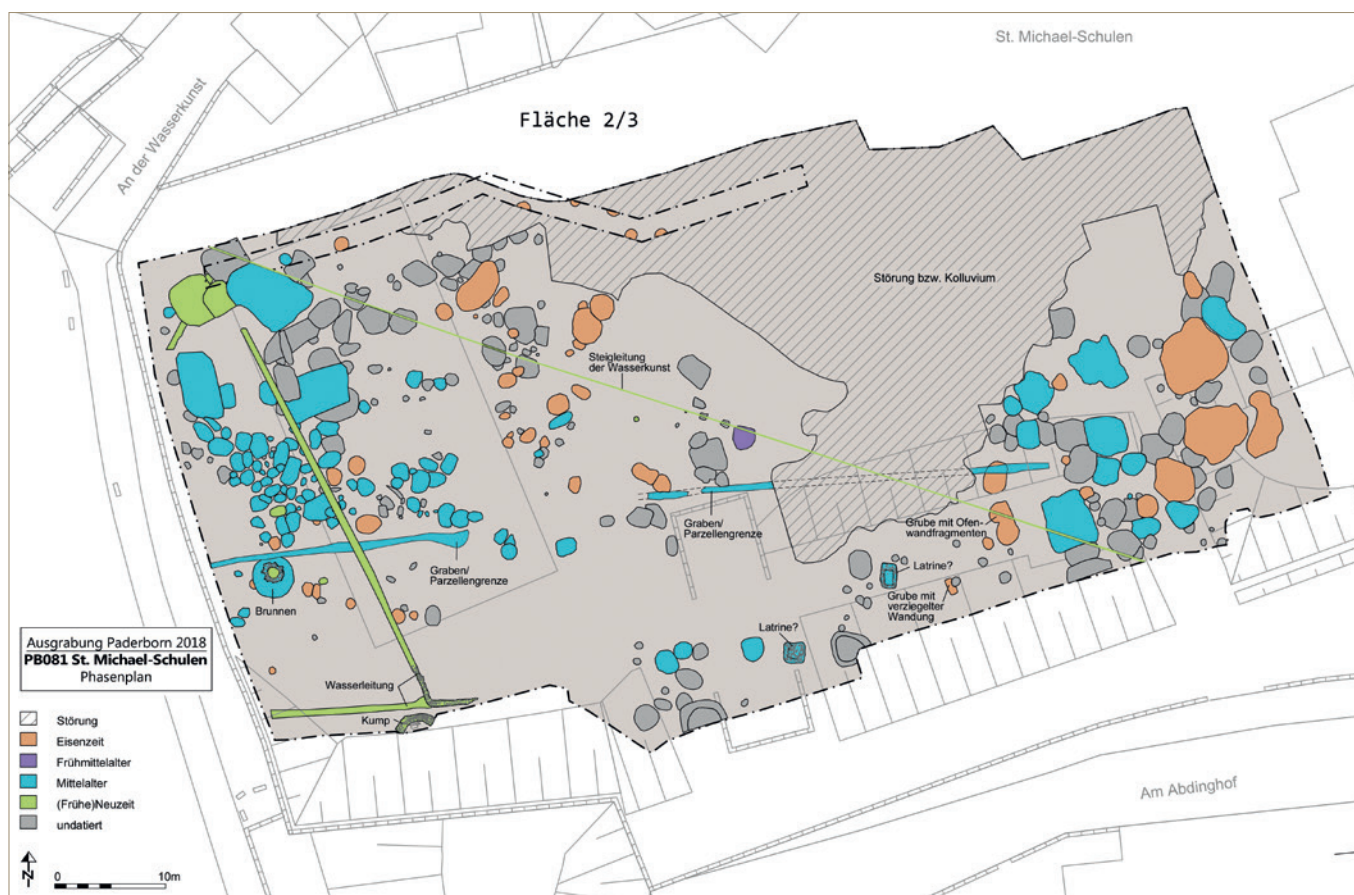
günstigen Siedlungsplatz mit fruchtbarem Boden boten. Seit dem 11. Jahrhundert war dieser Siedlungsraum dem südlich angrenzenden Kloster Abdinghof zugehörig und lag somit im Spannungsfeld zwischen Klosterimmunität und den beiderseits der Pader gelegenen Wirtschaftshöfen Bischof Meinwerks (**Abb. 1**). Das Gelände blieb nachweislich über Jahrhunderte unbebaut, nur vereinzelte Gebäude wurden ab dem Spätmittelalter am südwestlichen Rand errichtet.

Erste archäologische Untersuchungen fanden bereits während des Zweiten Weltkrieges beim Bau von Luftschutzeinrichtungen statt. Im Vorfeld der Neubaupläne hatte die Stadtarchäologie Paderborn im Sommer 2017 zwei Prospektionsschnitte angelegt. Die erste Freilegung eines Sechs-Pfosten-Baus sowie weiterer Siedlungsgruben, die nicht genau datiert werden konnten, versprach neue Erkenntnisse über Siedlungsstrukturen von der Eisenzeit bis ins Mittelalter und eine großflächige Ergänzung des Siedlungsbildes Paderborns.

Das Untersuchungsgelände wurde in drei Flächen eingeteilt: Während die in der Abbildung nicht berücksichtigte Fläche 1 nördlich der Alexiuskapelle für die Anlage mehrerer Leitungsrillen nur moderne Aufplanierungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges lieferte, zeigte die Fläche 2, bei der es sich um das eigentliche Baufeld der Grundschule und der Sporthalle handelte, eine sehr große Befunddichte. Fläche 3 wurde zur Anlage einer Leitungstrasse am Nordrand der Fläche 2 notwendig. In Teilbereichen der Flächen 2 und 3 lagen die Grubenbefunde im Planum sehr dicht beieinander (**Abb. 2**). In großen Teilen von Fläche 2 beeinträchtigten größere moderne Störungen die Befunderhaltung.

Der anstehende Boden bestand aus Braunerde und Lösslehm mit einer darunterliegenden Schicht aus kiesigem Kalkmergel. Am nördlichen Rand und teilweise auch in der östlichen Hälfte der Fläche hatten sich keine Befunde erhalten: Verantwortlich hierfür war ein mächtiges Kolluvium, das vorwiegend durch Anschwemmung umgelagerten Bodenmaterials entstanden war.





Da die Grabung im hydrologisch überaus sensiblen Paderquellgebiet lag, musste bereits knapp unterhalb des Planums mit grundwasserführenden Schichten gerechnet werden. Besonders tiefreichende Befunde konnten daher nicht vollständig ausgegraben werden. Der Oberboden war durch moderne Nutzung überprägt und der Großteil der darunterliegenden Befunde konnte in einem Planum erfasst werden, sodass eine relativ unkomplizierte Flächengrabung entstand.

Nur wenige Befunde zeigten Spuren von Staunässe. In keinem Fall gab es Feuchtbodenbedingungen, die für den Erhalt organischer Funde (Holz oder Leder) gesorgt hätten. Die ursprüngliche Geländeoberkante lag in den Flächen 2 und 3 mehr als 5 m tiefer als die der nur wenige Meter weiter südlich liegenden Abdinghofkirche. Zwischen der sich hier erstreckenden eisenzeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Siedlung und der Anhöhe, auf der die spätere, von Bischof Meinwerk (1009–1036) gegründete Klosterkirche Abdinghof stand, muss es ursprünglich einen ausgeprägten Steilhang gegeben haben, der durch die Grabung nicht erfasst wurde.

Die geborgene Keramik, über die ein Großteil der Befunde datiert werden konnte, ließ

zwei zeitliche Schwerpunkte in der Besiedlung erkennen. Zur ersten Besiedlungsphase, die von der Eisenzeit bis vermutlich in die römische Kaiserzeit datiert, gehören zahlreiche Befunde, vorwiegend im mittleren und östlichen Bereich der Fläche. Zwar konnten einige Pfostengruben diesem Zeithorizont zugewiesen werden, eindeutige Gebäudegrundrisse ließen sich aber nicht rekonstruieren. Zwei als Schöpfstellen angesprochene Befunde datieren ebenfalls in diese Zeit.

Bei mindestens 15 Befunden handelt es sich um Vorratsgruben, sogenannte Kegelstumpfgruben, die primär der unterirdischen Lagerung von Getreide dienten. Dazu wurden die Gruben zunächst ausgeheizt, dann mit Stroh ausgelegt und mit Getreide verfüllt. Anschließend wurde der obere Grubenhals mit Stroh verschlossen und mit Erde abgedeckt. So verdarb zwar ein geringer Teil des Getreides an den Grubenrändern, doch blieb die überwiegende Menge durch die Bildung von Kohlendioxid über mehrere Jahre konserviert.

Zu den eisenzeitlichen Befunden gehörten zudem mindestens 29 größere Gruben, die als Materialentnahmegruben für den Abbau von Lehm und Ton anzusprechen sind. Eine »Doppelgrube« enthielt zahlreiches Fundmaterial,

Abb. 2 Vereinfachter Gesamtplan der Befunde in den Flächen 2 und 3 (Grafik: denkmal3D/S. Kehlenbrink, D. Lammer; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann).

das mit der Herstellung von Keramik in Zusammenhang gebracht werden kann (Abb. 3). Hierzu zählen auffallend große Mengen veriegelten Lehms, wohl Reste einer hier verkippten Ofenkonstruktion, viele Keramikfragmente sowie zwei aus dem oberen Abschnitt der Grube stammende, kegelförmige Kalksteine, die deutliche Spuren von Hitzeeinwirkungen zeigen.

Abb. 3 Die eisenzeitliche Doppelgrube, die mit den Resten eines Keramikofens verfüllt war (Foto: denkmal3D/D. Lammers).

Während Funde der Völkerwanderungszeit vollkommen fehlen, geben wenige Gefäßfragmente aus einem Grubenzusammenhang vague Hinweise auf eine frühmittelalterliche Besiedlung dieses Areals. Hochmittelalterliche Keramik wurde ebenfalls nur gelegentlich geborgen, sodass kaum eindeutige Siedlungsstrukturen für diese Epoche nachweisbar sind.

Abb. 4 Der im Laufe des 16. Jahrhunderts verfüllte Brunnen (Foto: denkmal3D/D. Lammers).



Erst für die Zeit ab dem 13. Jahrhundert lassen sich wieder eindeutige Bebauungsspuren fassen. In diesem Zeitraum wurde ein West-Ost-orientierter Graben angelegt – wahrscheinlich eine Parzellengrenze –, der das Gelände in eine nördliche und in eine südliche Hälfte teilte (Abb. 2). Im Westen lagen so gut wie alle mittelalterlichen Befunde nördlich dieses Grabens, u.a. Erdkeller, die zu einem oder mehreren Gebäuden gehört haben müssen, und kleinere Materialentnahmegruben in unmittelbarer Nähe. Diese Gruben und das Fehlen weiterer Bauspuren mögen darauf hindeuten, dass die Gebäude auf Schwellbalken in Fachwerkbauweise errichtet wurden und aus diesem Grund keine sichtbaren Spuren im Boden hinterlassen haben. Im östlichen Bereich des Grabungsareals gruppierten sich einige teilweise großflächige mittelalterliche Grubenbefunde um den Parzellengraben, häufig wie Perlen auf einer Kette aneinandergereiht, ohne im Südosten auf diese Abgrenzung Rücksicht zu nehmen. Insgesamt ließen sich 13 Pfostengruben, die keinen Gebäudegrundriss ergeben, und 68 Materialentnahmegruben in das Mittelalter datieren.

Zur Wasserversorgung wurden einfache Schöpfstellen genutzt sowie ein gemauerter Brunnenschacht, der mit Material des 16. Jahrhunderts verfüllt war (Abb. 4). Alle Brunnen und Schöpfstellen lagen südlich des Ost-West-gerichteten Abgrenzungsgrabens. Zwei quadratische, gemauerte Schächte sind wohl als Latrinen anzusprechen.

1523 wurde eine der ersten Wasserleitungen Westfalens in Paderborn angelegt, die von einem Pumpwerk, der sogenannten Wasserkunst, versorgt wurde und Wasser aus der Paderquelle nordwestlich der Untersuchungsfläche bis auf den Domplatz im Osten und weiter hoch bis zum Kamp transportierte. Die dafür notwendige Steigleitung durchquerte – zumindest in ihrer letzten Ausbaustufe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts – die Grabungsfläche. Ungenutztes Wasser floss vom Domhügel über mehrere Becken (Kump) und durch einen gemauerten Kanal in die Pader zurück. Ein solches, im Grundriss wohl achteckiges Becken und der Kanal konnten in Ansätzen erfasst werden (Abb. 5). Von der ursprünglichen Steigleitung des 16. Jahrhunderts aus Blei fanden sich keine Spuren mehr. Die Steigleitung des 19. Jahrhunderts bestand aus gusseisernen Röhren von je 1,96 m Länge mit einem Durchmesser von 15 cm und wurde quer über der gesamten Fläche freigelegt.

Abb. 5 Bauliche Relikte der frühneuzeitlichen Wasserleitungen in 3-D-Rekonstruktion (Grafik: denkmal3D/H. Furs).



Summary

The excavated area was surrounded by two arms of the River Pader in the immediate vicinity of the cathedral and the royal palace and was located on one of the higher river terraces which have offered ideal conditions for establishing a settlement since the Late Stone Age. Despite repeated soil removals and refills as well as pipe laying activity in the area, it still yielded numerous settlement remains ranging from cone-shaped Iron Age storage pits to high medieval clay extraction pits and plot boundaries marked by narrow channels to early post-medieval wells.

Samenvatting

Het tussen twee takken van de Pader ingeklemde opgravingsterrein nabij de Dom en de koninklijke palts is op één van de hogere terrassen van deze rivier gesitueerd, die vanaf het neolithicum goede voorwaarden voor bewoning boden. Ondanks herhaalde diepe bode-

mingrepen alsmede de aanleg van leidingen bleek het terrein talrijke nederzettingssporen te bevatten: van afgestompt kegelvormige opslagkuilen uit de ijzertijd tot leemwinningsputten uit de volle middeleeuwen en kavelgrenzen in de vorm van smalle drainagegreppels, tot aan waterputten uit de vroege nieuwe tijd.

Literatur

Ulrike Melzer, Historische Formen der Wasserversorgung in den Städten des ehemaligen Hochstifts Paderborn. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 28 (Bonn 1995) bes. 94–97. – **Sveva Gai/Birgit Mecke**, Est locus insignis... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahre 1002. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40.2 (Mainz 2004). – **Bernhard Sicherl**, Anmerkungen zu den Kegelstumpfgruben der Eisenzeit. In: Beate Herring/Elke Treude/Michael Zelle (Hrsg.), Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe. Untersuchungen zu kulturhistorischen Entwicklungen von der Mittellatènezeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit 1 (Oldenburg 2011) 133–159.